

rizität zu behaupten. Zudem wäre in geistlicher Dimension zu fragen, ob unser modernes Bedürfnis nach Validität historischer Ansprüche tatsächlich immer Glauben bestärkt und mitbegründet oder mitunter auch verstellt.

Thiessens Konzeption von Wirklichkeit beschränkt sich leider auf Gottes Wirklichkeit. Zwar rekurriert er auf den Fall der Menschheit, zieht daraus jedoch keinerlei Konsequenzen jenseits einer gebotenen Demut. So bleibt er es schuldig, die Wirklichkeit des Menschen nach dem Fall auf dessen Erkenntnisvermögen – auch der göttlichen Wirklichkeit – zu beziehen. Wo etwa Bultmann eine sinnvolle Vermittlungsfigur angeboten hat, ist bei Thiessen eine Leerstelle. Indem vermieden wird, den Fall in die Rechnung mit einzubeziehen, bleibt jedoch offen, wie nach dem Fall derart verlässliches Wissen behaupten werden kann und wo genau der Punkt ist, an dem Unwissen aufhört und Glaube anfängt.

Mit seiner Aussage zu den Worten Satans im Hiobbuch handelt sich Thiessen eine logische Inkonsequenz ein. Wenn Satans Worte im Hiobbuch nicht göttlicher Wahrheit entsprechen – in seiner Lesart meint dies vermutlich, nicht Gottes Heilsplan voran- und den Menschen auf den rechten Weg zu bringen –, ergibt sich zunächst die Frage, von welchem Standpunkt Thiessen ein solches Urteil über den biblischen Text fällt. Denn gerade im Hiobbuch scheint der Satan zu dem göttlichen Hofstaat doch so weit dazuzugehören, dass er dort Zugang, Rederecht und Gehör findet. Entsprechend legt sich hier nahe, dass Thiessen, entgegen seinem sonstigen Ansinnen, sich nicht über den Text zu stellen, hier genau dies tut.<sup>274</sup>

Offenbar geht Thiessen mit Blick auf den Begriff ›göttliche Wahrheit‹ davon aus, diese selbst erheben und gegen Bibelstellen verwenden zu können. Dies ist auch inner-evangelikal vor dem Hintergrund der Hempelmann'schen Rede vom ›Gottesstandpunkt‹ hochgradig problematisch. Denn selbst wenn hier nicht über die Zugehörigkeit von Versen oder Büchern zur göttlichen Offenbarung entschieden wird, so ist die qualitative Abwertung der satanischen Verse doch offenkundig. Zwar genießt der Kanon hier formell unbedingte Autorität, die darin enthaltenen Satansaussagen jedoch offenbar nicht gleichermaßen. Die Wahrheit, an der für Thiessen letztlich die Autorität der biblischen Schriften hängt, ist eine, deren Vertrauenswürdigkeit demnach der Gesamtheit der Offenbarung in den biblischen Schriften eignet, nicht notwendigerweise allen ihren Teilen.

## 5.5 Helge Stadelmann

Helge Stadelmann hat sich verschiedentlich zu hermeneutischen Fragen geäußert. Seine Hermeneutik *Evangelikales Schriftverständnis* stellt nach Ansicht des Autors eine Art übergreifende Ausführung seines Œuvres dar, quasi ein kompiliertes *opus magnum*. Allein die Angaben seiner darin als Quellen angeführten Eigentexte füllen fünf Seiten.<sup>275</sup>

274 Vgl. hierzu THIESSEN, Hermeneutik, 46. Möglicherweise argumentiert Thiessen hier aus der dogmatischen Erwägung heraus, dass angesichts Gottes Allmacht kein anderes Wesen im Himmel etwas zu sagen hätte. Das ist hier jedoch offenkundig nicht der Fall.

275 Vgl. STADELMANN, Schriftverständnis, 392–396.

Stadelmann pflegt in seiner Hermeneutik einen apologetischen Stil, der sich oft an konkreten Laienfragen orientiert. Seine Argumentation fokussiert insgesamt auf die für ihn maßgebliche heilsgeschichtliche Auslegung, die seine hermeneutischen Überlegungen dominiert. Diese wird im Folgenden dargelegt anhand zweier seiner Veröffentlichungen, *Heilsgeschichte verstehen* sowie seine Hermeneutik *Evangelikales Schriftverständnis*.

### 5.5.1 Heilsgeschichte verstehen

Helge Stadelmann hat zur Thematik der Heilsgeschichte mit seinem Gießener Kollegen Berthold Schwarz 2008 ein populärwissenschaftliches Buch geschrieben, dessen Stadelmann'sche Kapitel 1, 2 und 5 bei der folgenden Darstellung grundgelegt sind.<sup>276</sup> Sein Mitautor Schwarz knüpft darin vielfach an John Nelson Darby an, einem maßgeblichen Vertreter und Vordenker des amerikanischen Dispensationalismus. Auch wenn Stadelmann darauf nicht weiter eingeht, trägt seine Hermeneutik mit ihrem heilsgeschichtlichen Ansatz durchaus Züge eines apokalyptischen Fahrplans.<sup>277</sup>

Im ersten Kapitel von ›Heilsgeschichte verstehen‹ beantwortet Stadelmann gemeindliche Fragen. Diese betreffen Essens- und Feiertagsgebote, die Kanongrenze oder Fragen nach einer biblischen Ethik im Heute und, damit verbunden, die Problematik einer ›Anpassung an den Zeitgeist‹. All dies wird unter dem Rahmen der Geltung – was gilt denn nun? – betrachtet. Stadelmann ist überzeugt, dass sich diese Geltungsfragen sämtlich in Wohlgefallen auflösen, wenn heilsgeschichtlich gedacht werde. So sei beispielsweise die Frage der Speisegebote durch Jesus eindeutig entschieden und durch die Apostel lediglich aus Rücksicht teils wiederaufgegriffen worden. Jedoch seien nach 1Tim 4,3 alle Speisen erlaubt.

Stadelmanns Schema läuft in Analogie zu Maier darauf hinaus, dass Gott sich nicht selbst widerspreche, sondern sich je in eine Zeit offenbart.<sup>278</sup> Entsprechend erhalten die zeitlich zuletzt auftretenden Aussagen der biblischen Texte als Letztoffenbarung ein abschließendes Gewicht. Zwar geht Stadelmann nicht soweit, dem Hebräerbrief eine größere Geltung zuzumessen, als in der lutherisch-reformatorischen Lehrbildung üblich. Dennoch kann Stadelmann so biblische Widersprüchlichkeiten als heilsgeschichtliche Gegebenheiten erklären.

Im zweiten Kapitel erläutert Stadelmann seine These, dass sich heilsgeschichtliches Denken aus den Schriften selbst ergebe: »Wer sich auch nur eine Stunde Zeit nimmt und die Bibel von vorne bis hinten aufmerksam durchblättert, kann die Tatsache nicht übersehen, dass sich da Heilsgeschichte entfaltet. Ihm wird zwar der Begriff ›Heilsgeschichte‹ nicht begegnen, aber die Sache.«<sup>279</sup>

Das fünfte Kapitel zeigt bereits mit seinem Titel »Bibellesen ohne Willkür: Wie man die Bibel so verstehen kann, wie Gott sie gemeint hat« seinen maßgeblichen

276 Vgl. STADELMANN/SCHWARZ, Heilsgeschichte.

277 Vgl. STADELMANN, Schriftverständnis, 231–233, vgl. ebd., 19, vgl. zudem die Ausführungen zu Thiesen in Kap. 5.4.1.

278 Vgl. Kap. 5.1.4.

279 STADELMANN/SCHWARZ, Heilsgeschichte, 37.

Inhalt an.<sup>280</sup> Als Christenmenschen sollen Auslegende 1) Gottes Aussageabsicht herausarbeiten, 2) daran keine Umdeutungen vornehmen, 3) sich ihren und 4) des Textes heilsgeschichtlichen Standort vergegenwärtigen, 5) sich die normative Bindung an das Gotteswort vergegenwärtigen und sich umfänglich über eine mögliche Anwendung in 6) der Gegenwart allgemein beziehungsweise 7) im konkretem Kontext Gedanken machen.

Insgesamt zeigt sich Stadelmann in diesem Buch überzeugt, dass Heilsgeschichte nicht nur der Schlüssel zum Verständnis und zur Verteidigung gegen Anfragen von außen sei. Sie sei auch dem natürlichen Verstand einleuchtend und offenkundig. Damit aus dieser anfänglichen Erkenntnis nicht willkürliches Lesen werde, sei es erforderlich, dass Lesende Christenmenschen sind oder aber werden. Auf die Problematiken dieser Aussagen wird in der Zusammenfassung noch einzugehen sein.

### 5.5.2 Evangelikales Schriftverständnis

Stadelmanns umfassende Hermeneutik *Evangelikales Schriftverständnis* ordnet als Schrift mit akademischem Anspruch die eigenen Ansichten auch dogmatisch ein. So rephrasiert er beispielsweise zu Beginn seines Werkes nach einer Selbstvorstellung der evangelikalen Bewegung in Analogie zu der Bekenntnisgrundlage der FTH Gießen die Glaubensbasis der *Evangelischen Allianz Deutschland*, die Lausanner Verpflichtung sowie die erste Chicagoer Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit von 1978. Dass Stadelmann Letztere gegenüber Kritik in Schutz nimmt, ist Ausdruck seiner Nähe zu derselben.<sup>281</sup> Zudem verteidigt Stadelmann das Schriftverständnis der Chicago-Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit als »im Einklang mit den Reformatoren«, da jene Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift vertreten hätten.<sup>282</sup>

Stadelmann beurteilt in seiner Hermeneutik vielfach die von ihm dargestellten Positionen. Sofern diese mit der seinen in Einklang stehen oder gebracht werden, wertet er positiv; was seiner Position nicht entspricht, wird abgewertet. Dies trifft beispielsweise Semler und Troeltsch, aber auch die sogenannte »gemäßigte Kritik«. Auch in der Darstellung geht es einzig und allein darum, bestimmte Gestalten an ihrer Haltung zu Unfehlbarkeit und Inspiration zu messen. So wird sogar Adolf Schlatter würdigend dargestellt, ehe ihm die Nicht-Anerkennung der Unfehlbarkeit vorgeworfen wird;<sup>283</sup> analog fehlt Stadelmann bei Karl Barth die richtige Inspirationsauffassung, bei Emil Brunner wiederum das Bekenntnis zur Unfehlbarkeit der Schrift.<sup>284</sup> Auf diese Form der Urteilsbildung wird abschließend zurückzukommen sein.

An anderer Stelle seiner Hermeneutik fasst Stadelmann sein eigenes hermeneutisches Anliegen positiv. Auf Basis einer Hochachtung der Schrift als Gottes Wort will er

280 Ebd., 193.

281 Vgl. STADELMANN, *Schriftverständnis*, 18f. Der Aufbau wie auch die Abfolge der Bekenntnistexte entspricht der Bekenntnisgrundlage der FTH Gießen, deren Rektor er zum Abfassungszeitpunkt war; vgl. zur Glaubensgrundlage WISSENSCHAFTSRAT, *Akkreditierung Gießen* [2008], 71–73. Wie in Kap. 2.6 herausgearbeitet, ist Stadelmann dem Bibelbund seit den 80er Jahren eng verbunden, dessen Mitglieder der ersten Chicagoer Erklärung laut Satzung »vollumfänglich« zustimmen.

282 STADELMANN, *Schriftverständnis*, 19.

283 Vgl. ebd., 76–81.

284 Vgl. ebd., 81–87.

dieses »Dokument selbst verstehen. So, wie es aus sich selbst heraus verstanden werden will. So, wie es ursprünglich gemeint war.«<sup>285</sup> Dabei bleibt unklar, was er unter dem ursprünglich Gemeinten versteht.<sup>286</sup>

Nach Stadelmann muss »[e]ine theologische Hermeneutik [...] ihrem Gegenstand, der Heiligen Schrift, angemessen sein.«<sup>287</sup> Statt der Illusion einer voraussetzungslosen Auslegung sollten Auslegende Offenheit dafür zeigen, »dass es mehr als nur unsere innerweltliche Wirklichkeit geben kann und dass hinter den transzendentalen Aussagen religiöser Texte eine Wirklichkeit stehen kann, deren Wahrheit man sich stellen muss, wenn man sie wirklich verstanden haben will.«<sup>288</sup> Offensichtlich ist die Einsicht in die historische Wahrheit des biblisch Beschriebenen für Stadelmann den biblischen Texten angemessen und mithin einer theologischen Hermeneutik unabdingbar. »Die Heilige Schrift setzt Gottes Offenbarung in der Heilsgeschichte voraus und ist nur von dieser her zu verstehen.«<sup>289</sup> Für Stadelmann liegt hinter den Texten so etwas wie real-ereignete Heilsgeschichte. Entsprechend fallen für Stadelmann beide Momente, die Historizität des Berichteten und die göttliche Wahrheit der Offenbarung in der Schrift ineinander: »Die Heilige Schrift versteht sich sowohl als Zeugnis von geschehener Offenbarung, als auch als göttlich inspiriertes Offenbarungswort. Eine theologische Hermeneutik stellt sich auf dieses Selbstverständnis der biblischen Texte ein.«<sup>290</sup> Stadelmann es daran gelegen, dass Auslegende die biblischen Eigenschaften von Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit bejahen, um dem Wesen, Charakter und Sinn des göttlichen Wortes gerecht zu werden. Darin schließt er explizit ein, dass Gottes Wort auch beanspruche, in irdischen, etwa geschichtlichen Zusammenhängen zutreffendes zu äußern.<sup>291</sup> Sein stetes Gegenüber bleibt dabei eine Hermeneutik, die den göttlichen Charakter verfehle: »Die Bindung an die ursprüngliche Textbedeutung als verbindliche Auslegungsnorm steht im Kontrast zu emanzipatorischen Hermeneutiken, die den eigentlichen Bedeutungsprimat auf den Ausleger verlagern.«<sup>292</sup>

In seiner Hermeneutik verfolgt Stadelmann insgesamt das Ziel, seine bibelhermeneutischen Ansichten dogmatisch zu verorten. Dabei schließt er nahtlos an das Bekenntnis der *Freien Theologischen Hochschule Gießen* an, deren Rektor er zum Abfassungszeitpunkt war. In Analogie zu den Konzeptionen von Sierszyn und Thiessen will er die biblischen Texte so verstehen, wie sich selbst verstünden. Es gelte, sich deren Anspruch, Offenbarung einer real geschehenen Heilsgeschichte zu sein, unterzuordnen. Dieser umfasse auch irdisch-geschichtliche Zusammenhänge richtig, da biblischen Schriften unfehlbar und irrtumslos seien.

285 STADELMANN, Schriftverständnis, 92.

286 Vermutlich geht sein Verständnis in Richtung dessen, was Thiessen unter »ursprünglicher Bedeutung« versteht, vgl. 5.4.1.

287 STADELMANN, Schriftverständnis, 93.

288 Ebd., 94.

289 Ebd., 95.

290 Ebd., 99.

291 Vgl. ebd., 107, 109f.

292 Ebd., 116.

### 5.5.3 Zusammenfassung und Kritik

Stadelmanns Denken kreist um Heilsgeschichte. Von diesem Konzept ausgehend lösen sich für ihn innerbiblische Widersprüche zugunsten des Letztoffenbarten auf. In gewisser Spannung dazu steht seine darüber hinaus vertretene Ansicht einer ursprünglichen Textbedeutung. Stadelmanns Anweisung einer angemessenen Bibellektüre zielt darauf ab, dass Gläubige die Bibel so lesen, wie Gott sie gemeint habe. Für eine entsprechende Lektüre der Bibel gibt er eine Reihe von Regeln vor, die garantieren sollen, ohne menschliche Willkür die göttliche Absicht biblischer Texte in seiner Heilsgeschichte zu verstehen und diese in der Gegenwart zur Anwendung zu bringen.

In der Auseinandersetzung mit anderen Positionen zeigt sich Stadelmann sehr von seiner eigenen dogmatischen Verortung überzeugt. Dafür nimmt er vor allem jene Bekenntnisse in Anspruch, die auch die Grundlage der *Freien Theologischen Hochschule Gießen* prägen, deren Rektor er zum Abfassungszeitpunkt seiner Hermeneutik war. Da eine voraussetzungslose Auslegung ohnehin Illusion sei, fordert er von Auslegenden eine Offenheit für die göttliche Wirklichkeit, die »hinter den transzendentalen Aussagen religiöser Texte« stehen könne.<sup>293</sup> Mit Blick auf die biblischen Begebenheiten sei von deren Historizität auszugehen, da die biblischen Texte auch in diesen Bezügen irrtumslos und unfehlbar seien.

Stadelmanns Auffassung von Heilsgeschichte kann als eine moderne Fassung der altprotestantischen Akkommodationslehre aufgefasst werden. Dieser zufolge wird die Geltung einer früher offenbarten Textstelle gegenüber einer späteren zum selben Thema relativiert. Dies lässt sich durchaus als eine implizite Form von Bibelkritik auffassen. Pannenberg hat mit Blick auf die orthodoxe Akkommodationslehre darauf aufmerksam gemacht, dass sie letztlich die Inspirationslehre aushöhlt.<sup>294</sup> Wie bereits in der Altprotestantischen Orthodoxie, so ist es auch heute fraglich, ob in einer solchen Konzeption gänzlich logisch begründet werden kann, dass beide Texte gleich inspiriert sind, aber nicht gleichsam Gültigkeit beanspruchen können. Ebenso bleibt offen, ob in jedem Fall klar ist, was nun das Letztoffenbarte ist beziehungsweise, ob sich spätere Texte zum selben Thema äußern. In jedem Fall spielt hier das Urteil der Auslegenden eine wichtige Rolle.

Damit ist auch das Konzept von ursprünglicher Bedeutung verbunden.<sup>295</sup> Wenn sich diese nicht nur auf den Kanon als Ganzes, sondern auch auf seine einzelnen Aussagen bezieht, wäre eine heilsgeschichtliche Ablösung des vormalig Verbindlichen durch spätere Texte im Grunde auch eine Aufhebung der ursprünglichen Bedeutung in eine Bedeutungslosigkeit für heute. Auch hier ist das Urteil der Auslegenden von größerem Gewicht, als Stadelmanns Konzept suggeriert.

Für seine eigene Position nimmt Stadelmann in Anspruch, den biblischen Texten Genüge zu tun. In dieser Art des Umgangs maßt er sich dabei eine selbstbewusste Urteils-

293 Ebd., 94.

294 Vgl. PANNENBERG, Systematische Theologie, I, 44f.

295 Leider bleibt bei Stadelmann unklar, was er mit diesem Begriff bezeichnet. Vermutlich geht sein Verständnis in Richtung dessen, was Thiessen unter »ursprünglicher Bedeutung« versteht, vgl. Kap. 5.4.1.

mächtigkeit zu. So verarbeitet Stadelmann etwa in den analysierten Texten kaum neuere Literatur und rezipiert im Wesentlichen Veröffentlichungen, die zur Zeit seiner Studienjahre verfügbar war. Dem vielfachen Demutsgestus, in der Bibel stehe genug und dafür müsse nicht argumentiert werden, korrespondiert ein überaus selbstbewusster Umgang mit anderen Ansätzen. Diese werden durchweg durch implizite und explizite Wertungen und Selektion an der eigenen, für richtig gesetzten Position gemessen. Die so diskreditierten Positionen werden darüber hinaus nicht hinreichend dargelegt, sodass der Eindruck entsteht, dass es sich um Stadelmanns persönliche Ansicht handelt, die methodisch nicht eingeholt wird.

Dieser Hang zur Stilisierung der eigenen als letztlich mit Gottes Wort voll übereinstimmenden Position wirkt sich bereits auf Ebene der Wahrnehmung anderer Ansätze aus. So ist es ihm beispielsweise nicht möglich, in Troeltschs Position, der Mensch könne nur zu Wahrscheinlichkeitsurteilen gelangen, einen demütigen Zug zu erkennen. Stadelmanns Urteil, hier könne dann letzte Wahrheit beziehungsweise Gewissheit gar nicht mehr existieren, hätte bei eingehenderer Lektüre der Absetzungsfiguren, etwa von Troeltschs Glaubenslehre, vielleicht unterbleiben müssen.<sup>296</sup> Für Stadelmann müssen sich Semler und Troeltsch irren, da sonst sein Urteil über universitäre Theologie relativiert werden müsste.<sup>297</sup>

Die latente Willkür Stadelmanns gegenüber anderen Positionen ist leider auch in seinem Umgang mit den biblischen Texten greifbar. Wenn er beispielsweise alle ventilierten Fragen rhetorisch versteht – etwa nach der Geschichtlichkeit des biblisch Geschilderten oder der Verbindlichkeit von Einzelnormen, wie der Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern –, so sind diese für ihn von vornherein durch den biblischen Befund beantwortet. Dass er selbst diese Auslegungen und Wertungen vornimmt, reflektiert Stadelmann nicht. Ebenso weist er seine exegetischen Aussagen nicht hinreichend an Textbeobachtungen oder exegetischer Literatur aus.

Stadelmann bringt etwa in der Mitte seiner Hermeneutik mit Blick auf die Entwicklung moderner Universitätstheologie einen interessanten Satz: »Im Grunde hat sich die Theologie in einen sicheren Bereich zurückgezogen, in dem sie durch die ratio nicht widerlegt werden konnte.«<sup>298</sup> Der Ort, den Stadelmann evangelikaler Theologie zuweist, entzieht sich in analoger Weise der *ratio*. Man kommt bei längerer Lektüre Stadelmanns nicht umhin, ihm eine Ignoranz eigener Positionalität nachzusagen. Immer sind es die anderen, die ungebührlich positionell seien und dem werde evangelikale Theologie immer wieder widersprechen.<sup>299</sup> Evangelikale Theologie dieser Art stilisiert sich gleichsam als RichterIn, die aufgrund der durch göttliche Gnade erkannten Wahrheit notwendiger Weise angemessen urteile.

Stadelmanns Ansatz läuft darauf hinaus, bei Anerkennung seiner Prämissen nicht widerlegt werden zu können, weil die biblische Wahrheit als Gottes Wort im Sinne der ersten Chicagoer Erklärung irrtumslos und unfehlbar sei, also kategorial höherwertig als

296 STADELMANN, Schriftverständnis, 51; vgl. Kap. 3.2.5.

297 Stadelmann bemüht gegenüber universitärer Theologie die Metaphorik David gegen Goliath, die sich fast als Kränkung lesen lässt, vgl. ebd., 49–54.

298 Ebd., 147.

299 Vgl. ebd., 58, 70.

alle menschliche Vernunft.<sup>300</sup> Der beanspruchten Demut gegenüber biblischen Schriften korrespondiert bei Stadelmann keine Sensibilität für die eigene Prägung und das eigene Interesse. Auslegende werden hier nicht befähigt, sich reflexiv mit eigenen Vorannahmen auseinanderzusetzen und diese in der Auslegung nicht dem Text aufzunötigen. Bei Stadelmann erscheint bereits die bloße Möglichkeit der Falsifikation eigener Vorannahmen im Grunde als häretisch. Einer evangelikalischen Hermeneutik dieser Prägung wird es schwer fallen, mit Recht den Anspruch eigener Wissenschaftlichkeit zu erheben. Die Hybris, die eigene Ansicht für göttliche Wahrheit zu halten, dürfte diesen Anspruch jedenfalls nicht befördern.

## 5.6 Christoph Raedel

Der Gießener Ethiker Christoph Raedel fokussiert sich in seinen bibelhermeneutischen Texten auf die dogmatische Bereiche der Absicht Gottes, der biblischen Autorität und der Offenbarung. Der Darstellung dieser drei folgt eine Zusammenfassung samt Kritik.

### 5.6.1 Gottes Absicht

Raedel bestimmt die Mitte der Schrift als der Absicht Gottes mit einem musikalischen Bild. Der Kanon sei als polyphoner Diskurs vielstimmig. Daher sei es bei jedem Einzeltext

wichtig zu verstehen, wo wir uns mit diesem bestimmten Text innerhalb des göttlichen Diskurses befinden und welche Stimme jeweils das Leitmotiv des Diskurses, nämlich Gottes Absicht, durch die Überwindung der Sünde hindurch Gemeinschaft mit dem Menschen zu haben, am deutlichsten zum Ausdruck bringt.<sup>301</sup>

Mit dem ›Wo‹ der Aussage verorten sich Auslegende in der Heilsgeschichte. Die Bibel als Gottes Selbstgespräch erscheint hier als nach und nach eingegeben, und zwar in der Absicht der Versöhnung von Menschen und Gott. Die Absicht Gottes in der Schrift dient Raedel im Grunde durchgehend als Maßstab von Verständnis und Auslegung und sei durch den biblischen Text geboten. Gegen Dalferths Aussage, jede Bestimmung einer Schriftmitte sei durch einen Außenbezug konstituiert, fordert er, »dass die übergreifende Fragerichtung, der ein Ausleger im Verhältnis zum Text folgt, seinen begründeten Anhalt bereits auf der Ebene der Texte selber haben muss«.<sup>302</sup>

Bei dieser Argumentation Raedels ist nicht nur die Absicht biblischer Texte, sondern auch deren Einheit gesetzt. Diese anzuerkennen, bildet die Voraussetzung dafür, was Raedel das ›Hören‹ auf den Text nennt. Auch wenn er sich dazu nicht näher äußert, geht

300 Stadelmann, ebd., 19, verteidigt das Schriftverständnis der Chicagoer Erklärungen als »im Einklang mit den Reformatoren«, da jene Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift vertreten hätten. Die Ausführung dieser These, ebd., 27–42, vermag nicht zu überzeugen, da hier moderne Denkformen und Frontstellungen ungebrochen und anachronistisch auf das 16. Jh. übertragen werden.

301 RAEDEL, Quelle, 67.

302 Ebd.